

Rezensionen - recensions - recensioni

Hinweise - indications - indicazioni

Christophe Bolli: *Le Couvent des Capucins de Sion*. Sion, Schmid, 1998 (*Sedunum nostrum* 66), 32 pp., ill.

L'auteur de cette plaquette, étudiant en architecture, n'a d'autre ambition que de retracer l'histoire du couvent des capucins de Sion sous son aspect artistique. Après avoir mentionné les transformations antérieures, il s'attache surtout à celle des années 1962 à 1968. Il rend hommage à ceux qui en furent les initiateurs: P. Damien Mayoraz, gardien du couvent à cette époque, et Mirco Ravanne, dessinateur-architecte, de Milan, pour qui il ne cache pas son admiration inconditionnelle. Une pleiade d'artistes ont collaboré avec Ravanne: Tapiès, Burri et d'autres. Sous forme de boutade, on disait que Ravanne avait tout conçu ... de la nappe d'autel à la poubelle! Tous ces hommes ont respecté cependant les réalisations de ceux qui, dans les années d'après-guerre, avaient entrepris diverses restaurations ou transformations, tels l'architecte Fernand Dumas, les peintres Severini et Monnier. Ce petit opuscule donne envie d'aller voir de plus près le couvent de Sion, qui a été, à l'époque de ces transformations, objet de controverses et de polémiques. Le lecteur avisé rectifiera de lui-même quelques inexactitudes qui se sont glissées dans cette plaquette.

Jean-Paul Hayoz OFM Cap

Helvetia Sacra. Abt. VIII/1. *Die Kongregationen in der Schweiz, 16.-18. Jahrhundert*. Red. von Patrick Braun. Basel/Frankfurt a. M., Helbing & Lichtenhahn 1994, 517 S. - *Helvetia Sacra*. Abt. VIII/2. *Die Kongregationen in der*

Schweiz, 19.-20. Jahrhundert. Red. von Patrick Braun. Basel, Schwabe & Co. 1998, 780 S., Ind.

Der gewichtige Doppelband VIII der *Helvetia Sacra* erfaßt eine ebenso vielfältige wie dynamische Form des kirchlichen Lebens in der neuzeitlichen Schweiz: die Welt religiöser Männer- und Frauengemeinschaften, die auf feierliche Gelübde und Klausur verzichteten, um mitten «in der Welt» pädagogisch, sozialkaritativ oder missionarisch tätig zu sein.

Der erste Teilband behandelt die frühen Kongregationen, die in der Schweiz Fuß gefaßt oder hier selbst entstanden sind. Nicht weniger als achtzehn Gemeinschaften mit einfachen Gelübden wurden im 16.-18. Jahrhundert hiezulande tätig. Unter ihnen dominieren die verschiedenen Ursulinengemeinschaften und die Spitalschwestern. Patrick Braun, der die Arbeiten an beiden Bänden koordinierte, stellt den spezifischen Beiträgen eine wertvolle Einleitung voran. Sie beschreibt die neue Form des Ordenslebens, die zur Zeit des Trienter Konzils in Südeuropa entsteht, seine schnelle Ausbreitung über Frankreich und das deutschsprachige Europa sowie den komplizierten Prozeß, es kirchenrechtlich zu regeln. Eigene Abschnitte charakterisieren dann die wichtigsten Männer- und Frauenkongregationen, die in der Schweiz des Ancien Régime tätig geworden sind.

Der zweite Teilband umfaßt die Gründungen und oder Niederlassungen neuer Gemeinschaften in der Zeit von 1800-1874. Er zählt 26 Frauen- und vier Männergemeinschaften. Ihre Anzahl und ihre «explosionsartige» Entfaltung belegt auch für die Schweiz einen eigentlichen Boom

neuer Kongregationen. Vielfältig in Pfarreien, Schulen, Armenfürsorge, Krankenpflege und Mission tätig, tragen vor allem Schwesternkongregationen mit Hunderten und Tausenden engagierter Mitglieder zu einer Verweiblichung des Katholizismus und einem eigentlichen «catholicisme au féminin» bei (19-20, 54-56).

Im Folgenden seien die franziskanischen Aspekte des gewichtigen Grundlagenwerkes hervorgehoben.

Von den *frühen Kongregationen des 16.-18. Jahrhunderts* wählt keine eine bewußt franziskanische Grundlage. Der von der HS selbst unausgesprochene Befund überrascht nicht: Die Reformation hat in der franziskanischen Schweiz zu einem Kahlschlag geführt (siehe HF, Beiheft 1). Ein Großteil der Barfüßerkonvente und Terziarinnensamnungen hat die Glaubenspaltung nicht überlebt. 1535/1581 neu in die katholische Schweiz berufen und bald mit einem Netz von Klöstern landesweit aktiv, widersetzten sich die Kapuziner der Schwesternseelsorge nach Kräften. Von Nuntius und Papst zur Reform bestehender Terziarinnengemeinschaften gezwungen, mußte der neue Modeorden gleichsam die unmittelbaren Vorläuferinnen der Kongregationen klausurieren: sozial oder pädagogisch engagierte Frauen, die gemeinsam in Städten und Dörfern wirkten, zu einem Leben hinter Mauern führen (zu 23). Kapuziner empfahlen sich damit kaum zur Begleitung neuer Gemeinschaften, die aktiv in der Welt leben wollten. Tatsächlich werden es vor allem Weltpriester und Jesuiten sein, die zur Entstehung und Entfaltung der Kongregationen beitragen. Immerhin läßt sich auf einzelne franziskanische Wurzeln hinweisen, welche die Geburt bedeutender Gemeinschaften vorbereiten und mittragen: Die Engländerin Mary Ward (1558-1646) lebte zunächst als Laienschwester bei den Klässen von Saint-Omer, bevor sie sich der Mädchenerziehung zuwandte und die «Englischen Fräulein» gründete (47-49).

Auch die Gründerin der italienischen Ursulinen, Angela Merici, hat eine franziskanische Beheimatung, die sie sich spirituell bewahrt: schon in jungen Jahren Terziarin, bleibt sie es über die Gründung im Jahr 1535 hinaus. Ihre Schwestern «lebten - ähnlich wie Terziarinnen - nicht in einer klösterlich abgeschlossenen Gemeinschaft, sondern bei ihren Angehörigen und Vorgesetzten» (42). Ohne franziskanische Wurzeln bleiben dagegen die Spitalschwestern, die von Frankreich her in der Schweiz tätig wurden, obwohl ihre Vorgängerinnen verschiedenerorts dem Dritten Orden des Franziskus angehört hatten (zu 341).

Unter den *neueren religiösen Gemeinschaften*, die in der Blütezeit der Kongregationen (19. Jh.) entstehen, wählen die erfolgreichsten und größten Gründungen auf Schweizer Boden dann überraschenderweise eine franziskanische Orientierung: zunächst die Menzinger und Ingenbohrer Schwestern, dann nach drei spirituell recht offenen Jahrzehnten auch Baldegg. Sie ragen aus insgesamt 26 neuen Frauen- und 4 Männerkongregationen hervor, die nach der französischen Revolution aktiv werden. Patrick Braun hat mit Recht auf die Bedeutung der Gründerpersönlichkeiten hingewiesen, welche den Weg und die Spiritualität der (großen) Gemeinschaften wesentlich bestimmten: Theodosius Florentini in Menzingen und Ingenbohl, eher praktisch als spirituell interessiert dagegen Kaplan Josef Leonz Blum für Baldegg (44-49). Einfluß und Bedeutung der Gründerinnen kommen bei Braun allerdings - leider - nicht ins Blickfeld. Gerade die beiden hervorragenden Gründerinnen und langjährigen Mütter der Menzinger Lehrschwestern und der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl, M. Bernarda Heimgartner und M. Theresia Scherer, haben ihre Kongregation nicht nur vom ersten Entstehen an wesentlich mitgeprägt, sondern auch über turbulente Entwicklungsjahre geleitet und - von «Gründer» und Spiritualen bedrängt - praktisch und spirituell profiliert. Brauns etwas einseitiges Interesse an männlichen Gründergestal-

ten, das den Anteil und die Bedeutung von Frauen an Neugründungen zu übersehen scheint, entspricht bisweilen auch mangelnder sprachlicher Sensibilität: Am augenfälligsten geschieht es über der Liste aller Mitarbeitenden: «Neun Schwestern und zwei Patres» sowie sechs Historikerinnen und fünf Historikern, die sich - mehr als zwei Drittel Frauen! - alle im männlichen Begriff «Mitarbeiter» inklusiv zu verstehen haben (11): bedauerlich, für Frauen vielleicht auch ärgerlich in einem Band, der mit Recht die Bedeutung der Schwesternkongregationen als frühe Form der Frauenemanzipation im 19. Jahrhundert unterstreicht.

Wohlthuend zeigen sich sowohl das Konzept der HS wie auch sachliche und fachhistorische Kompetenz in den Kongregationen selbst am großen Anteil von Spezialbeiträgen in VIII/2, die von Schwestern (und zwei Patres) über ihre eigene Gemeinschaft verfaßt wurden. Für *Ingenbohl* hat Sr. Renata Maria Venzin und für *Menzinger* Sr. Uta Teresa Fromherz, beide Dr. phil., historisch fundierte und prägnant formulierte Einführungen verfaßt. Beide Artikel über Gründung, Entwicklung, Spiritualität und Wirken der Menzinger Lehrschwestern (278-315) und der Ingenbohler Kreuzschwestern (184-212) zeichnen die Erfolgsgeschichte zweier Kongregationen nach, die in der Schweiz einzigartig dastehen - und die heute in einer sich radikal verändernden Gesellschaft Auftrag und Identität neu suchen müssen. Nur kleine Flüchtigkeitsfehler scheinen den Autorinnen unterlaufen zu sein, wenn Fromherz beispielsweise Florentini zum Guardian von Chur erklärt (280; in Chur gab es kein Kapuzinerkloster, Florentini war nur Superior des Hospizes: vgl. HS V/2, 241-251). Lesen sich die beiden Gründungsgeschichten ebenso spannend wie - bei aller Kürze - informativ, bleibt der *Baldegger* Artikel teilweise etwas unpräzise. Es mag daran liegen, daß mit Sr. M. Martine Rosenberg nicht eine der beiden Historikerinnen der Kongregation (ebenfalls Dr. phil.), sondern die langjährige General-

oberin in die Tasten gegriffen hat. Anders als im geschichtlichen Abriß der Mitautorinnen bleibt Baldeggs Gründung ohne nähere Einordnung in den Zeitkontext. Die bewegten Jahre - drei Aufhebungen des Instituts 1848, 1849, 1853, seine Verlegung nach Cham, seine grundlegende spirituelle Neuorientierung 1859 und seine Teilung 1862 bleiben nur flüchtig erwähnt. Hintergründe und Verlauf von zwei direkten Abspaltungen müssen Interessierte anderswo nachlesen: jene der Chamer Schwestern im gleichen Band (338-347), jene des Klosters Maria Rickenbach (75 mit zwei Sätzen behandelt) in HS III/1, 1848-1862. Eine weitere Gründung durch eine ehemalige Baldegger Schwester im heimatlichen Wikon bleibt unerwähnt (vgl. HS III/1, Reg. 2137). Unklar bleibt auch, weshalb die Satzungen in bestimmten Jahren geändert wurden - und wer an ihrer Neufassung mitwirkte (74-76: Passivformulierungen herrschen vor. 1901 war es beispielsweise der Kapuziner Rufin Steimer, der in bischöflichem Auftrag eine Neufassung erarbeitete - und sich dabei nicht wenig von Ingenbohl inspirieren ließ: vgl. HF 26 (1997), 51). Auch das Literaturverzeichnis zeigt sich nicht auf dem neuesten Stand. Urban Schweglers Lizentiatsarbeit über «Das Schwesterninstitut Baldegg und seine Institutsschule» 1830-1903 (Fribourg 1997) etwa findet sich bei Patrick Braun (71), ist aber von Rosenberg nicht erfaßt. Die Stärke des Baldegger Artikels liegt dafür in der Präsentation der Gegenwart. Mit dem Ein- und Überblick der langjährigen Frau Mutter (insgesamt erfüllt Sr. Martine diesen Herbst 30 Jahre Dienst in der Generalleitung) skizziert die Autorin vor allem Leben und Wirken der letzten Jahrzehnte. Sie erfüllt dabei für die neueste Zeit engagiert Brauns Wunsch, daß Schwestern selbst «einen authentischen Einblick in die Entwicklung und Spiritualität ihres Institutes» eröffnen (9).

HS VIII/2 bezeugt schließlich einen überraschenden Reichtum und die Vitalität der franziskanischen Schweiz im Gesamtverzeichnis der Niederlassungen. Über die

drei «großen bekannten Kongregationen der Baldegger, Menzinger und Ingenbohrer Schwestern» (7) hinaus leben und wirken auch eine Vielzahl kleinerer und größerer franziskanischer Gemeinschaften in der Schweiz des 19./20. Jh.: Da nicht alle in ihrer spirituellen Ausrichtung erkennbar sind, seien sie hier namentlich aufgeführt:

Barmherzige Brüder in Oberwil ZG (632) und die Eremitenkongregation der Inner-schweiz (641), die wie die meisten folgenden Kongregationen die Regel des franziskanischen Dritten Ordens wählten, Franziskaner Missionarinnen vom Hl. Herzen Jesu, Franziskaner Missionarinnen Mariens (beide 642), Franziskaner Missionarinnen von Susa, Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf, Franziskaner Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis, Franziskanerbrüder vom Hl. Kreuz, Franziskanerinnen von Blois oder Franciscaines servantes de Marie (alle 643), Franziskanerinnen von Dillingen, Franziskanerinnen von Gengenbach, Franziskanerinnen Mariä von den Engeln, Petites sœurs de Jésus franciscaines und die Franziskanische Weltgemeinschaft für Frauen (alle 644), Liebfrauenschwestern von Zug (656), Missionarinnen des Königtums Christi (664), Missionsbrüder des hl. Franziskus (665), Missionsfranziskanerinnen des Fleischgewordenen Wortes (666), Schwestern des hl. Franziskus (673) und schließlich die Schwesterngemeinschaft des Seraphischen Liebeswerkes, Solothurn (683).

Niklaus Kuster OFMCap

Ephrem Bucher OFMCap, Josef Küng (Hrg.): Aufbau und Verhältniss. Vom Kapuzinerkollegium zur Kantonsschule Appenzell. Festschrift zur Übergabe des Gymnasiums St. Antonius an den Kanton Appenzell I.Rh. 1. August 1999. Appenzell, «Appenzeller Volksfreund», 1999 (Innerrhoder Schriften 7), 323 S., ill.

Es dürfte kein Zufall sein, daß die Festschrift zur Übergabe des Gymnasiums St. Antonius an den Kanton Appenzell I.Rh. als Band 7 der Reihe «Innerrhoder Schriften» erscheint und damit automatisch auch deren sachlich nüchternes graphisches Design übernimmt. So markiert schon die Ausstattung, wie eingeordnet in das Innerrhodische staatliche und kirchliche Geflecht das Gymnasium St. Antonius sich versteht, das sich schon vor Jahren in vorauseilender Loyalität von Kollegium in Gymnasium umbenannt hat. Die Einordnung in Innerrhodisches Wesen durchzieht das ganze Buch und mag vor allem jenen Lesern auffallen, die vor elf Jahren anlässlich der Übergabe des Kollegiums St. Fidelis in Stans sich in das der vorliegenden Festschrift vergleichbare «Schlußblatt» vertieft haben. Es scheint, als ob die beiden Heiligen, der volkstümliche Antonius und der zum Widerspruch reizende Fidelis, die nach ihnen benannten Schulen je eigen geprägt hätten.

Die Festschrift wurde verfaßt und abgeschlossen noch vor der Übergabe und bis auf eine Ausnahme sind es unmittelbar Betroffene, Kapuziner, Lehrer und Politiker, die von ihrer Schule und der Geschichte ihrer Schule schreiben. Man spürt, daß die Vergangenheit der Schule für die Verfasser und Verfasserinnen der Festschrift noch Gegenwart ist und der stille Wunsch mitschwingt, daß die Vergangenheit der Schule in gewissem Sinn auch ihre Zukunft sein soll. Eine reiche Fülle von Wissenswertem wird dem Leser dargeboten. Die Liebe zum Detail und die Erinnerungsfrische mancher Begebenheiten und Wendungen in der Geschichte des Kollegiums berühren einem, und sicher werden viele Ehemalige des Gymnasiums und der früheren Realschule (bis 1974) St. Antonius ihre Schule, ihre Lehrer und ihre Kollegiwelt von damals wiederentdecken. Die Schrift wagt auch einen Blick in die Zukunft: Wie sich die neue Lehr- und Lernkultur nach dem neuen Maturitätsanerkennungsreglement auf die Schule auswirken und ob